

Mikrokredite: Chancen und Illusionen

Ansatz für eine alternative Ökonomie oder nur ein weiteres Kapitel systemstärkender und subventionierter Finanz- und Sozialpolitik?

Von Ulrike Henning



Was sind Mikrokredite?

Oft sind es kaum 100 Dollar, mit denen sich die Kreditnehmer eine Nähmaschine oder ein Mobiltelefon kaufen und versuchen, so ihre Existenz zu sichern. Die Empfänger dieser Finanzprodukte leben meist in nicht-industrialisierten oder Schwellenländern und haben keinen regulären Zugang zu Bankleistungen, in der Regel, weil sie keine Garantien bieten können. Über verschiedene Systeme einer engmaschigen sozialen Kontrolle wird das Ausfallrisiko dieser Kredite niedrig gehalten. In Asien lag es bisher bei 0,7%.

Natürlich wurde der Sektor damit auch für die internationalen Finanzinstitute interessant, für die derartige Darlehenssummen ansonsten lächerlich sind. Die Kreditgeber, wie etwa die Grameen-Bank in Bangladesh oder auch andere national und international aktive Banken, drängen in die Nische zwischen Finanzindustrie und einem Grau-/Schwarzmarkt für Kredite, wo Wucherzinsen an der Tagesordnung sind. Kredithöhe, Zinssätze und Zugangs- und Rückzahlungsbedingungen sind je nach Modell und Land unterschiedlich.

Differenziert sind auch die Erfahrungen mit der Mikrofinanzierung in Industrie- und Schwellenländern. Der Begriff Mikrofinanzierung wird hier in dem Sinne verwendet, dass er über den engeren Begriff des Mikrokredites hinaus auf teils parallel laufende Prozesse (etwa der Beratung) sowie auf weitere Modelle etwa des Ansparens oder der Versicherungen im „Mikro“-Sektor hinweist.

Mikrokredite könnten hilfreich sein

Der Friedensnobelpreis 2006 an Mohammad Yunus und die Grameen Bank in Bangladesh haben Mikrokrediten zu großer internationaler Aufmerksamkeit verholfen. Zwar werden durchaus kontrovers Sinn und Nutzen für die Einzelnen und für die Gesellschaft diskutiert. Die Frage jedoch, ob der Nutzen für die MikrokreditnehmerInnen nachhaltig für mehr sozialen Ausgleich sorgen kann wird nur unzureichend beleuchtet. Schon haben institutionelle Anleger diesen Markt für sich entdeckt. Doch lässt sich die Jagd nach größtmöglicher Kapitalrendite mit den hehren Ansprüchen der Initiatoren vereinbaren?

Die weltweit mit größerer Geschwindigkeit wachsenden Geldvermögen erschließen sich die letzten Winkel noch nicht monetarisierter Geschäftsfelder. Und warum nicht die Ärmsten in das kapitalistische Boot hieven? Ob die Hilfe, welche den Mikrokreditnehmern widerfährt mehr sein kann als ein Trostpflaster auf die viel größeren Wunden, die das marode System auf der Jagd nach Kapitalrenditen bereits geschlagen hat bleibt fraglich.

Mikrokredite könnten hilfreich sein – in einem gesunden, menschlichen Geldsystem.

Entwicklungshilfe und Mikrokredite

Klassiker der Mikrokreditwesens in der Entwicklungshilfe sind die Grameen-Bank in Bangladesh und ihr Gründer Mohammad Yunus. Zu gleichen Teilen erhielten der Ökonom und seine Institution 2006 den Friedensnobelpreis verliehen.

7,34 Millionen Kreditnehmer – fast alles Frauen – hatten die Bank seit der Gründung 1983 bis Oktober 2007 in Anspruch genommen. Insgesamt wurden bisher 6,55 Milliarden Dollar verliehen. Die 2468 Zweigstellen der Bank betreuen über 70% der Dörfer in Bangladesch. Die Kreditausfallrate liegt mittlerweile unter 1,7%. Seit 1995 stammen die Einnahmen komplett aus den Rückzahlungen, welche von den Kreditnehmern selber betreut werden. Die Institution ist jetzt zu 94% im Besitz ihrer Kundinnen, 6% gehören dem Staat – soweit eigene Angaben der Bank.

Das Grameen-Konzept wird heute mit unterschiedlichem Erfolg in 60 Entwicklungsländern angewandt. Wie jede neue Art von Institution werden auch die Grameen-Bank und ihre Nachahmerinnen im Laufe ihrer Entwicklung und bis heute von den Strukturen der vorhandenen Gesellschaft „infiziert“. Insofern dürfen die von Kritikern genannten Probleme letztendlich nicht überraschen: Die Bank könne traditionelle Rollenbilder nicht völlig entschärfen, ihr System werde von Ehemännern missbraucht, Mitgiftforderungen an Kreditnehmerinnen und ihre Familien steigen (obwohl eigentlich gesetzlich verboten), Kredite werden mit höheren Zinsen gewinnbringend weitergereicht. Bemängelt wird außerdem, dass die Kreditnehmer, insbesondere die Frauen, gleichzeitig verpflichtet werden, Aufgaben anderer gesellschaftlicher Institutionen zu übernehmen, etwa Bäume zu pflanzen oder Familienplanung zu betreiben. Überdies würden die Frauen durch ihre wirtschaftlichen Aktivitäten via Kredit auch in die Lage versetzt, Schulgebühren und Gesundheitskosten selbst zu tragen – sehr bequem für die Reduzierung öffentlicher Ausgaben in den betroffenen Ländern. (Christa Wichterich: Kleine Kredite, großer Mythos. taz, 10.07.2007)

Insgesamt kann festgestellt werden, dass das Mikrokreditwesen dazu beiträgt, einen Teil der ökonomisch aktiven verarmten Menschen in weltweite Kapital-Verwertungsprozesse einzubeziehen. Mit der Konsequenz, dass ihr Potential als Arbeitskraft ebenso wie das ihrer Konsumtion den vorherrschenden Finanz- und Warenströmen einverleibt und

andererseits gesellschaftskritische Positionen möglicherweise neutralisiert werden. Mikrokredite laufen in einem bestimmten Rahmen für einen Teil der Klientel erfolgreich, Alternativen zu gegenwärtigen Eigentums- und Verteilungsverhältnissen sind explizit nicht beabsichtigt, auch wenn das teilweise unterstellt wird.

Andererseits lässt die verbissene Kritik aus eher wirtschaftsliberalen Kreisen (starke staatliche Abhängigkeit, Eingriffe ins Privatleben der Kreditnehmer) vermuten, dass die Entwicklung von Mikrokreditmechanismen auch mit einigem Unbehagen betrachtet wird. Wird etwa befürchtet, dass das Prinzip einer starken sozialen Kontrolle von den Ärmsten über ihre Kredit hinaus einmal auf andere gesellschaftliche Angelegenheiten ausgedehnt werden könnte?

Industriestaaten

Auch in westlichen Industriestaaten hat Mikrofinanzierung ihre Zielgruppen: Hier gibt es ebenfalls einen nicht unerheblichen Anteil marginalisierter Menschen, die keinerlei Bankzugang haben. Dabei entwickelte sich in einigen westeuropäischen Staaten der Mikrokreditsektor deutlich früher und stärker als beispielsweise in der Bundesrepublik.

Auf der Jahreskonferenz des European Microfinance Network im April 2007 in Berlin stellte Niahmh Goggin beispielsweise die Arbeit der Organisation Aspire aus Belfast vor, der ersten selbstständigen Mikrofinanzorganisationen Großbritanniens. Aspire reichte bisher Kredite zwischen 50 und 15.000 £ aus, wobei die durchschnittlich Kredithöhe bei 3000 £ liegt. Der britische Kreditmarkt ist nach Aussagen von Frau Goggin kaum reguliert, hier sind Zinsen zwischen 50 und 100% möglich. Vieler ihrer sozial ausgegrenzten Klienten benötigen nur winzige Summen zwischen 10 und 50 £, meist, um einer Teilzeitselbstständigkeit nachgehen zu können. Diese Arbeit trägt zwar zur Haushaltkasse bei, ermöglicht aber noch keine unabhängige Existenz. Die Kreditnehmer sind hier zu 80% männlich. Die Kreditausfallrate der letzten Jahre lag zwischen 4 und 7%. Drei Viertel der Kredite würden in den ärmsten Gebieten von Belfast ausgereicht. Da sich die nordirischen Banken noch immer sehr feindselig gegenüber Aspire verhielten, benötigte die Organisation auch langfristig „geduldige Sponsoren“. Goggin zählte 5 Millionen Men- >



MIKROKREDITE

schen in Großbritannien zum „nonbanked sector“ – damit ist ein Zwölftel der Bevölkerung Ziel der Mikrofinanzierer. Dieser ärmste Teil der Bevölkerung bildet aus ihrer Sicht aber nur eine kleine Marktnische.

Etwas anders sehen die aus Frankreich übermittelten Erfahrungen aus. Die Gründung der Mikrofinanzorganisation ADIE durch drei Freiwillige war 1988 von der Grameen-Bank inspiriert. Heute verfügt ADIE über ein Netz von 24 regionalen Büros mit 110 Außenstellen. Die ausgereichten Kredite erreichen eine maximale Höhe von 5500 Euro, laufen 24 Monate und kosten die Klienten 7,30% Zinsen sowie 5% Gebühren. Von 1989 bis Anfang 2007 wurden 42.600 Kredite ausgezahlt und über 36.000 Unternehmen gegründet. ADIE unterstützt Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger, die ihren eigenen Job schaffen wollen, nicht nur mit Mikrokrediten, sondern bietet auch Dienstleistungen rund um den Geschäftsaufbau. Privilegiert wurde die Organisation 2001 durch die gesetzliche Erlaubnis, selbst Geld von den Banken zu verleihen. Dies ist in Deutschland noch anders, hier dürfen nur die Banken Kredite vergeben – eine Änderung des Kreditwesengesetzes, so erfuhren Mikrofinanzierer aus einem Gutachten, würde 15 Jahre in Anspruch nehmen.

Mikrofinanzierung in Deutschland

Mikrofinanzierung bewegt sich im Umfeld der Gründungsförderung, die sich in den letzten Jahren eher arbeitslosen und in der Regel „nicht bankfähigen“, d.h. nicht kreditwürdigen Gründern zuwandte. Die Hälfte der bundesweit jährlich 500.000 Gründungen erfolgt durch dieses Klientel. 10% aller Kleinunternehmen (allein die Hälfte der 4 Millionen Selbstständigen in Deutschland sind Ein-Personen-Betriebe) haben keinen Bankzugang für Kredite.

Im günstigsten Fall steht ein Netzwerk von professionellen Managern, Beratern und Psychologen bereit, die Neunternehmer auf Krisen vorbereiten und dann auch unterstützen. Obwohl die Raiffeisenbanken mit ihrer über 150jährigen Tradition teilweise als Pioniere des Mikrofinanzwesens in Deutschland betrachtet werden, herrschte auf diesem Gebiet lange Zeit Ruhe (Kreßin, Nina: Wie Microlending nach Deutschland kam. Chronologie von 1995 bis 2000. Juni 2004. <http://microlendingnews.de/artikel/microlending->

chronologie.htm). Federführend im Mikrofinanzwesen ist heute das Deutsche Mikrofinanzinstitut e.V. (DMI). Seit der Gründung im April 2004 bündelt das DMI bundesweit Kompetenzen, die für den Aufbau des Sektors nötig sind. Es fördert die regionalen Mikrofinanzorganisationen, qualifiziert sie und stellt ihnen Dienstleistungen zur Verfügung (wie erprobte Algorithmen für Prozessabläufe im Mikrokreditwesen) oder organisiert Zugang zu einem Teil des Risikokapitals. Außerdem steuert das DMI die Entwicklung des Sektors im Auftrag von Staat und anderen Interessenten – darunter auch bestimmte Banken.

Zusätzliche Schubkraft wurde dieser Entwicklung mit der Schaffung des Mikrofinanzfonds Deutschland gegeben. An diesem sind in der Pilotphase mit je einer halben Million Euro die KfW, zwei Bundesministerien und die GLS-Bank beteiligt. Der Fonds besichert die unter Ägide des DMI ausgereichten Kredite. Die hier aktiven zehn Mikrofinanzierer in elf Bundesländern müssen bei eigener Gewinnabsicht allerdings so effektiv arbeiten, dass sie die ersten 20% möglicher Verluste selbst decken, bevor der Fonds zum Zuge kommt. DMI-Ziel bis 2012 sind zunächst 5000 Mikrokredite.

Unternehmensgründung als effektiver Weg aus der Sozialhilfe ist einer der Glaubenssätze vieler überzeugter Mikrofinanzierer. Zugleich wird eingeräumt, dass dies kein Weg für alle sei. Auch wenn das Herangehen teils unorthodox ist, etwa mit der Auffassung, das Potential des künftigen Gründers könne sogar in drei Jahren Schwarzarbeit bestehen (Katrin Wilkens: Ein Mann für kleine Ideen. „Die Zeit“, Nr. 3/2008), ist der winzige Markt in Deutschland noch relativ stark reguliert. Ein weiteres Ziel deutscher Mikrofinanzierung besteht in der Stärkung lokaler Wirtschaften mit vorhandenen und neuen Akteuren. Entgegen landläufigen Auffassungen können kollektive Ansparmodelle auch in Deutschland Erfolg zeigen. Möglich ist das zum Beispiel in der Dortmunder Nordstadt, wo die Kreditentscheidungen der Genossenschaft „Nordhand“ binnen fünf Werktagen getroffen werden. Jedoch sind auch in der Bundesrepublik noch viele Fragen offen. Zu klären ist, mit welchen Finanzprodukten Kleinunternehmen gestärkt werden oder welche alternativen, also eher „bankunüblichen“ Sicherheiten in der Praxis sinnvoll sind.

Die Interessen der Banken

Deutsche Banken zeigen sich bisher gegenüber Mikrofinanzierungen bis auf wenige Ausnahmen äußerst zurückhaltend. Dr. Klaus Mark von der Abteilung Economic Research der KfW erläuterte in einem Vortrag auf der bereits erwähnten europäischen Mikrofinanzkonferenz 2007 die Position seines Unternehmens. Er sieht zwar eine substanzielle Nachfrage von Gründern, aber keinen Massenmarkt. Gewinne seien in diesem Sektor in Deutschland nicht möglich, andere Lösungen jedoch vorstellbar: Risikokosten könnten durch intensives Monitoring und Coaching gesenkt, relativ hohe operationale Kosten toleriert werden. Ein Mindestmaß an Effektivität sei durch Einbeziehung lokaler Mikrofinanz-Organisationen und bestehender subventionierter Strukturen zu erreichen.

Dennoch investieren auch große deutsche Banken gern in Mikrofinanzierungsprozesse in Nicht-Industrie- und Schwellenländern, ja, sie versuchen sogar, ihren Anlegern derartige Investitionen schmackhaft zu machen. Seit Anfang 2008 erlaubt eine Änderung des Investmentgesetzes in der Bundesrepublik den deutschen Finanzinstituten, Publikumsfonds aufzulegen, die in Mikrokredite investieren. Bisher durften derartige Anlagen nicht beworben werden. Nun kann jeder Anleger ohne Mindestsumme investieren, wobei derartige Fonds zur langfristigen Risikominderung empfohlen werden, da sie konjunkturunabhängig seien. Die Deutsche Bank etwa rechnet mit einem Volumen von 25 Mrd. US-Dollar bis 2015, mit einer Gesamtzahl potentieller Kreditnehmer von 2,7 Milliarden Menschen, also 40% der Weltbevölkerung (FTD, 16.1.2008) Einerseits lassen sich so soziale Unternehmensziele vorzeigen und damit potentielle Kunden sichern. Letzteres natürlich auch durch den teureren und beschwerlicheren Weg der Mikrokreditvergabe, der aber durch öffentliche Subventionen bereits geebnet ist. Nicht zuletzt öffnet sich damit auch der Einfluss auf bestimmte Wirtschaftsbeiräte und Märkte.

Neben den bereits gezeigten Funktionen der Mikrofinanzierung im ökonomischen Gesamtsystem sind noch weitere Ziele zu nennen, etwa die Stärkung von Strukturen der kapitalistischen Marktwirtschaft etwa in postsozialistischen Ländern wie Polen oder auch eine nachhaltigere Sozialpolitik insbesondere laut westeuropäischen Erfahrungen.

Offene Fragen

Nun wirft die Praxis der Mikrokredite Fragen auf, die über ihr gegenwärtiges Funktionieren in den gegebenen ökonomischen Systemen hinaus weisen. Einerseits laufen diese Finanzinstrumente um so besser, je niedriger sie angeboten werden (Christoph Guene: Von Mikro-Mäusen bis Mikro-Elefanten. Februar 2004. <http://www.microlendingnews.de/artikel/mikrom.htm>) Vermutet wird hier auch ein Zusammenhang der Art, dass niedrigere Kredite höhere Rückzahlungsquoten garantieren.

Weiterhin wurde und wird weltweit auf die Kreditvergabe an Gruppen von Menschen für gemeinsame Unternehmen zunächst sehr skeptisch reagiert. Jedoch ist die Förderung des Genossenschaftsgedankens ohnehin ein Aspekt der Mikrofinanzierung über den Mikrokredit im engeren Sinn hinaus. Zugleich verlangt die Praxis auch ein immer weiteres Verständnis davon, was eigentlich unter einem Unternehmen zu verstehen ist. Auch ein Nebenverdienst kann sich für den sicheren Aufbau einer Existenzsicherung als sinnvoll erweisen.

Sehr optimistisch betrachtet, könnten Mechanismen der Mikrofinanzierung einige durchaus zukunftssträchtigen Effekte mit sich bringen – darunter die Stärkung ökonomisch relativ selbstständiger Individuen (im Sinne von „Empowerment“) oder eine Stärkung des Vertrauens in ökonomische Beziehungen. Das setzt allerdings Rahmenbedingungen voraus, die bereits etablierte Marktteilnehmer – wie eben international aktive Banken und transnationale Konzerne – kaum zulassen werden. Vermutlich gibt es für diese kaum Gründe, neue nationale Märkte von Nicht-Industrieländern und regionale Produktionen zu schützen und zu fördern.

Mikrokredite sollen Menschen ökonomisch aktivieren und zum Erwerb ihres Lebensunterhaltes befähigen. Im besten Falle ist die Perspektive der Kreditnehmer, Zugang zu den Mittelschichten zu bekommen. Damit können Mikrokredite im Sinne der Armutsbekämpfung wirken und soziale Spannungen abbauen. Das setzt aber ein großes Gesamtvolumen voraus, das wiederum einem großen Teil der Zielgruppe zu Verfügung gestellt werden kann. Andererseits weisen Kritiker darauf hin, dass auch Empfänger von Mikrokrediten in eine Schuldenfalle geraten können. (u.a. Wichterich, s.o.)

Mikrokredite und in einem weiteren Sinne Mikrofinanzierung eröffnen neue Möglichkeiten also nur in dem relativ engen Rahmen der bereits bestehenden Wirtschaftsordnung, mit dem Ziel, dieser Struktur frische, unverbrauchte Kräfte einzuverleiben – und dies möglichst auf Kosten der Allgemeinheit, gleichgültig ob unter dem Label von Sozial- oder Entwicklungshilfe oder auch Wirtschaftsförderung. ■

Zur Autorin: Ulrike Henning, Jahrgang 1960, arbeitet als freie Journalistin für Printmedien in Berlin zu wirtschafts- und sozialpolitischen Themen.